Honved- und Henki-Denkmal.

(Drahtbericht.)

Budapest, 22. October. Die Verhandlung im Reichstage über die Einladung des Honved-Denkmal-Comités wird fortgesetzt. Zuvor verliest der Präsident eine Zuschrift des Präsidenten des Denkmal-Comités, Ivanka, in welcher in Ausführung des gestrigen Beschlusses des Central-Comités der Landes-Honved-Vereine mitgetheilt wird, daß eine Vertagung der ganzen Angelegenheit unaus weichlich sei, da die Einberufung der beschlossenen Landes-Honved-Versammlung nicht sobald erfolgen könne.

Abg. **Horanszky** fragt den Minister-Präsidenten, ob er, nachdem er in seiner Eigenschaft als Minister-Präsident die Durchführung der ganzen Feier übernommen habe, nicht irgend eine Eröffnung zu machen gedenke.

Minister-Präsident Graf **Szapary** erwidert, er habe in dieser Angelegenheit einen Beschluß des Hauses niemals für nothwendig gefunden, denn es habe sich nie um etwas Anderes gehandelt, als darum, ob die Einladung des Denkmal-Comités zur Kenntniß genommen werden solle oder nicht. In Anbetracht der neuesten Zuschrift des Präsidenten des Denkmal-Comités halte er die fernere Verhandlung der Frage für gegenstandslos. Wenn der Antrag gestellt werden sollte, die Frage von der Tagesordnung abzusetzen, so sei er bereit, diesem Antrage zuzustimmen.

Abg. Karl **Gövös** gesteht, daß sich die Situation wesentlich geändert habe, wodurch auch seine Resolution die Actualität verlor. Er dankt den alten Honveds, welche in der gestrigen Sitzung des Central-Comités den Plan der Betrügung vereitelt haben. (Eljen-Rufe links.) Das Vorgehen des Minister-Präsidenten habe die ganze öffentliche Meinung irregeführt und unhaltende Aufregung hervorgerufen. Er erwarte, daß die Regierung aus den durch ihr eigenes Verschulden hervorgerufenen traurigen Erfahrungen die Consequenzen ziehen werde.

Abg. Graf **Apponyi** gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese odiose Affaire ein für allemal von der Tagesordnung verschwinde. Redner und seine Partei haben das verletzte Selbstgefühl der Nation schützen wollen. Er habe dies zuerst auf friedlichem Wege versucht, später sei er auch zum Kampfe bereit gewesen. Die Debatte, welche tagelang hier wogte, galt nicht der Armee, die wir Alle hochschätzen, sondern der nicht sehr geschickten Thätigkeit des Minister-Präsidenten. Jetzt stelle es sich freilich heraus, daß die Angelegenheit, über die hier debattirt wurde, für welche die Einwilligung der Krone erlangt wurde und die Mitglieder des Cabinets sich solidarisch erklärt hatten, auf einmal gegenstandslos geworden ist. Möglich, daß auch sehr bald die Debatte über die Regierungsfähigkeit des Ministers Präsidenten sich als gegenstandslos erweisen wird. In diesem Falle wolle er gern ein, daß der für Henki bestimmt gewesene Kranz auf den Sarg des Minister-Präsidenten niedergelegt werde.

Minister-Präsident Graf **Szapary** betont vor Allem, daß das Vorgehen des Grafen Apponyi, was seine vermeintlich friedlich dargereichte Rechte betrifft, kein aufrichtiges gewesen sei. Apponyi's Vorgehen habe nichts Anderes bezweckt, als nach allen Richtungen hin Gewitze zu thun; aber wie gewöhnlich kam der Herr Abgeordnete zwischen zwei Stühlen auf die Erde zu sitzen. Wenn auch der Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt wird, sei das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen. Wenn die Frage wieder mit aller Ruhe, ohne Leidenschaft hier verhandelt werden wird, dann wird es an der Zeit sein, zu beurtheilen, wer in dieser Frage den größten Fehler begangen hat. Ob der Fehler auf Seiten der Regierung liegt, könne nicht von jener Opposition beurtheilt werden, welche mit solcher Leidenschaft sich der Angelegenheit bemächtigt hat. Er acceptire nur das Urtheil Derjenigen, die hierzu competent erscheinen. Wenn einem Jeden jene Ziele vorgeschwebt hätten, die wir im Auge hatten, wäre es nie zu der Antragung gekommen, welche von der Opposition so sehr betont wurde. Es war ja hier nicht die Rede davon, das Denkmal jenes Mannes zu befragen, der die Ehener Festung vertheidigt hat, sondern es handelte sich blos darum, die Ehrung von Helden, welche in zwei feindlichen Lagern gegen einander gekämpft hatten und in diesem kampfe gefallen sind. Die ganze Sache war nicht eine von der Regierung, sondern eine vom Denkmal-Comité angegebene Action. Was ich gethan habe — so schließt der Minister-Präsident — dafür übernehme ich die Verantwortung, in der Ueberzeugung, daß dieses Vorgehen kein Vaterlandsverrath, sondern in jeder Beziehung ein patriotisches gewesen ist.

Der **Präsident** stellt nunmehr die Frage, ob das Haus den Gegenstand sammt den gestellten Resolutionen von der Tagesordnung abgesetzt wissen wolle. Das ganze Haus erhebt sich für die Absetzung von der Tagesordnung.

Auf Antrag des Präsidenten beschließt das Haus, mit Rücksicht auf die Sitzungen der Delegation und den kommenden Feiertag die nächste Sitzung am Freitag den 4. November abzuhalten.

Mödling, 22. October [Eig.-Ber.] (Kundgebung für den Abgeordneten Marchet.) Nach langen Bemühungen ist es gelungen, das Hausirverbot für Mödling zu erwirken. Mit dieser Entscheidung ist einem vielfachigen Wunsche unserer Geschäftswelt Rechnung getragen worden. Unsere Gemeindevertretung fand diesmal mit ihren Bestrebungen bei der Bezirkshauptmannschaft, der Handelskammer und dem Handelsministerium ein geneigtes Ohr und ist ihr unser Reichsraths-Abgeordneter Professor Dr. Marchet, an welchen sich der Bürgermeister wandte, thatkräftigst zur Seite gestanden. Abgeordneter Marchet, der das Verlangen Mödlings vollberechtigt fand, hat sich mit aller Energie und seinem ganzen Einflusse für die Sache eingesetzt und seinen Bemühungen beim Ministerium und der Handelskammer ist es wohl in erster Reihe zu verdanken, daß eine für Mödling günstige Erledigung erreicht wurde. Der Gemeinde-Ausschuß hat nun in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem Abgeordneten Marchet für seine in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte den Dank der Stadt auszusprechen.

Pilsen, 19. October. Die Leidensgeschichte einer deutschen Schule. Seit dem Jahre 1885 wird von den deutschen Vereinen unserer Stadt die Errichtung einer deutschen Knaben-Bürgerschule in Pilsen angestrebt. In diesem Jahre wurde die erste diesbezügliche Petition beim Landtage überreicht, die dem Landes-Schulrathe zur competenten Amtshandlung abgetreten wurde. Der böhmische Landes-Schulrath ließ sich bis zum 9. December 1888 Zeit und ertheilte dann in Folge Widersprüches der Gemeinde Pilsen einen abweislichen Bescheid. Die gegen diese Erledigung eingebrachten Recurse hatten vollen Erfolg. Das Ministerium hob im September 1889 die angefochtene Entscheidung des Landes-Schulrathes auf und trug dieser Behörde auf, die Angelegenheit von neuem in Verhandlung zu nehmen und zu erheben, ob in Pilsen die Nothwendigkeit für eine deutsche Knabenschule bestehe. Dieser Erlaß wurde vom Landes-Schulrathe erst am 18. Februar 1890 an die Bezirkshauptmannschaft in Pilsen geleitet. Die Erhebungen wurden gepflogen und das Ergebniß dem Landes-Ausschusse vorgelegt. Im Januar 1891 überreichten schließlich die Eltern schulpflichtiger Kinder unter Beziehung auf die vorhergegangenen Gesuche beim Landes-Schulrathe eine Petition um eine endgiltige Entscheidung und um Errichtung der Knaben-Bürgerschule. Abermals wurden nun Erhebungen angeordnet, das beziehungsweise Resultat dem Landes-Schulrathe im Mai 1891 vorgelegt, und endlich langte dieser Tage, also October 1892, der neueste Erlaß des Landes-Schulrathes herab; derselbe ordnet nochmals Erhebungen an, die schon längst abgehalten. Seit dem Jahre 1885, also sieben Jahre hindurch, wurden Erhebungen über Erhebungen angeordnet, eine definitive Entscheidung ist aber noch nie gefällt worden, und so befindet sich jetzt, 1892, die Angelegenheit nahezu im selben Stadium wie 1885.

Graz, 21. October. (Protestkundgebung gegen die Auflösung des Reichenberger Stadtverordneten-Collegiums.) Die österreichischen Mitglieder der Deutschen Nationalpartei richteten an den Obmann derselben, Abgeordneten Dr. Bareuther, die Aufforderung, die Deutsche Nationalpartei noch vor dem Zusammentritte des Reichsrathes zu einer Versammlung einzuberufen, um gegen die Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung Stellung zu nehmen.

Laibach, 21. October. (Baron Winkler) benützte die Abschiedsvorstellung der politischen Beamten zu einer langen Rede, in welcher er seine Amtsthätigkeit zu rechtfertigen suchte und gegen die deutschliberale Presse scharf loszog. Der große Lärm, der insbesondere jetzt bei seinem Rücktritte laut werde, sei ihm unbegreiflich, da im Lande überall die erwünschte Ruhe herrsche und daraus, daß den Slovenen das, was ihnen nach dem Gesetze gebühre, zutheil geworden sei, den Deutschen kein Unrecht erwachsen sei. Es sei zu bedauern, daß Einer der loyalsten constitutionellen Rechte, die Pressefreiheit, von einer rücksichtslosen Presse auf solche Weise mißbraucht werde. Aber das deutsche Volk, das auf die schwachen Bemühungen der nach Bildung strebenden Slovenen nicht eifersüchtig zu sein brauche, urtheile über die Verhältnisse kraus und die Thätigkeit seines abtretenden Landeschefs anders und billiger als die Presse.

Ausland.

Wien, 22. October.

Vom Tage.

Unter dem Titel: „Fürst Bismarck und Lothar Bucher" brachten die „Hamburger Nachrichten" einen Artikel, in welchem zunächst bestritten wird, daß Graf Herbert Bismarck die Veranlassung zu Bucher's Ausscheiden aus dem Amt gewesen sei. Noch weniger sei die Unterstellung gerechtfertigt, als ob Fürst Bismarck selber seinen treuen Berather kühl habe fallen gelassen. Diesbezüglich wird gesagt:

„Bucher hat niemals einen Augenblick die Empfindung der Kälte dem Reichskanzler gegenüber haben können, aber es lag außerhalb der Möglichkeit für Letzteren, ihn gegen bureaukratische Unannehmlichkeiten jederzeit zu schützen, namentlich weil das Selbstgefühl und die Abgeschlossenheit Bucher's diesem nicht gestatteten, in persönlichen Fragen sich jemals klagend an die Vorgesetzten zu wenden. Es kam dazu die Thatsache, daß Kaiser Wilhelm I. bis an sein Ende diesem treuen und hervorragend brauchbaren Beamten die Zeit der Steuerverweigerung und seine damalige Haltung niemals vergessen hat. Fürst Bismarck hat seinen Freund und Mitarbeiter in allen amtlichen Beschwerden jederzeit mit Wohlwollen vertreten und unzweifelhaft würde ein Mann von so stolzem Selbstgefühl, wie Bucher mit Recht besaß, niemals die Neigung gehabt haben, die letzte Zeit seines Lebens zum größten Theile in dem Hause und dem Familienkreise des Kanzlers zuzubringen, wenn er das Gefühl gehabt hätte, von demselben „kühl fallen gelassen" zu sein; und er würde diese selbe Zeit nicht in freundschaftlichen Verkehr mit dem Grafen Herbert zugebracht haben, wenn es dieser gewesen wäre, der ihm die Fortsetzung amtlicher Thätigkeit verleidet hätte."

Die Meldungen über den Ausbruch eines Aufstandes auf der Insel Kreta waren, wie neuere Meldungen von dort besagen, stark übertrieben. Thatsächlich herrsche jetzt auf Kreta nach einigen nicht bedeutenden Unruhen, welche zur Erklärung von acht Unruhestiftern führten, wieder allseitig Ruhe; einzelne Racheacte seien jedoch auch für die nächste Zukunft nicht ausgeschlossen.

Jules Guesde über die sociale Frage.

Der bekannte Mitarbeiter des Pariser „Figaro", Huret, hat nun auch den Führer der französischen Marxisten, Jules Guesde, über die sociale Frage interviewt. Nach einer längeren Auseinandersetzung darüber, worin das allgemeine sociale Uebel besteht, sagte Guesde: „Wir sind nicht Entdecker, wir beobachten das Uebel nur, weisen darauf hin und sehen, daß es seine Heilung selbst mit sich bringt. Diese Vereinigung der Productivkräfte, welche in den Händen der kapitalistischen Gesellschaft ein Uebel ist, wird in den Händen der collectivistischen Gesellschaft ein Segen sein. Der Collectivismus ist das Endziel der Kapitalsconcentration, er ist deren unvermeidliche und nächste Vollendung. Denn die Revolution wird sich ganz von selbst vollziehen; wenn die Frucht reif ist, schüttelt sie ein leiser Lufthauch vom Baume."

„Das persönliche Eigenthum," erklärte Guesde auf eine weitere Frage, „kann ganz einfach nicht mehr weiter bestehen, weil die Form der Production aufgehört hat individuell zu sein. Die Theilung der Arbeit ist bis zu einem Punkt vorgeschritten, in Folge der Anwendung von Dampf und Maschinen, daß es dem Arbeiter unmöglich geworden ist, sich vorzustellen, daß er auch nur einen Winkel in der Werkstätte, ein Werkzeug für sich habe. Und wissen Sie nicht, daß von 44 Millionen Hektar cultivirten Bodens in Frankreich die Bauern nur mehr 4 Millionen als eigenen Besitz bebauen, also blos den elften Theil?" Die Zeit ist nach Guesde nicht mehr ferne, wo Dank der Concurrenz der Dampfpflüge und der mechanischen Dreschmaschinen die kleinen Bauern, welche noch übrig sind, durch die großen Besitzungen aufgezehrt sein werden, dann wird das gesellschaftliche Eigenthum an die Stelle des kapitalistischen treten, die gesellschaftliche Production an die Stelle der kleinbäuerlichen.

Ein nothwendiger, unvermeidlicher Protest — speciell für die Schauspielkunst, welche in der Entwicklung heute hinter allen anderen Künsten zurück ist. In allen anderen Künsten, in der Musik, in der Politik, in der Malerei ist die Declamation schon abgeschafft. Nur auf der Bühne wird noch immer fest weiterdeclamirt. Und wie!! Da ist der Orest, von dem endlich der Wahnsinn genommen wird — bitte, stellen Sie sich das nur vor, welche Situation das ist! Der Mann ist endlich befreit, gereinigt und erlöst, die Thränen quellen und aus der tiefsten Seele stammelt er die herrlichen Verse: Die Erde dampft erquickenden Geruch u. s. w. Mein Orest, mit dem ich in München den Pylades spielte, brüllt bei der Stelle wie ein Stier! Und natürlich fünfmal gerufen! Man könnte von unserem Helden mit Busch sagen: Der Löwe brüllt, wenn er nicht schweigt! Es gilt eben noch immer das Wort Richard Wagner's: „Es kann dem deutschen Schauspieler nie passiren, daß er aus der Rolle fällt — weil er nie drinnen ist!" Daher auch der gute Ruf, den unsere Kunst hat. Aus dem Namen aller Künste werden Adjective gebildet, und alle sind schmeichelhaft, nur unseres ist schimpflich. Sie können hören: Die Mizzi ist ein so poetisches Geschöpf, sie hat so malerische Bewegungen — schade, daß sie ein bischen theatralisch ist!"

„Der Mizzi könnt' man das ja abgewöhnen — ob aber ..."

„Ob man das aber der deutschen Bühne abgewöhnen kann? Ja —?! Und setzen Sie, das ist die beste Definition meiner „Richtung": Ich möchte, daß das Theater nicht mehr theatralisch wäre! Dazu müßten wir freilich auch erst wieder eine große Dichtung haben — so von den Griechen über Shakespeare zu Hans Sachs ginge der Weg. Ein deutsches, nationales Drama müßte es sein. Richard Wagner hat die eine Hälfte erfüllt. Werden wir die andere erleben? Aber einstweilen könnten wir einmal die Classiker ordentlich spielen!"

Ich sache. „Wenn das Einer von Ihren berühmten Collegen hören möchte."

„Aber ist es denn nicht wahr? Sagen Sie doch selber: Haben Sie in Ihrem ganzen Leben ein einzigesmal eine anständige Vorstellung eines classischen Stückes gesehen?"

„Ja, einmal ..."

„Wo?"

„In Paris — den „Hamlet" an der Comedie Française."

Er ist etwas ungläubig. „Möglich! Sonst imponirt mir die Comedie auch gerade nicht — wie da bei Molière die Stühle alle in einer Reihe stehen — damals hatte das offenbar irgend einen äußeren Grund, heute würde sich Molière selber bestens bedanken, als galvanisirte Mumie gespielt zu werden. Wenn sein Inhalt nicht stark genug ist, eine neue Form zu vertragen, dann war er eben von Anfang an nichts werth. Aber die Classiker vertragen die andere Form! Im Gegentheil — sie werden dadurch erst recht lebendig! Ich werde das nächstens einmal beweisen. Ich will eine Reihe von Vorträgen halten oder eigentlich nicht Vorträge, sondern so: ich nehme eine Scene her und spiele sie zuerst nach der Schablone, wie die Schauspieler, die sich blos an Worte halten; und dann fange ich noch einmal an und sage: nun wollen wir uns einmal die Situation anschauen und — zuerst ohne uns überhaupt um den Text zu kümmern — Alles aus der Situation entwickeln. Da sollen Sie einmal sehen, wie dem Lenten plötzlich die Knöpfe aufgehen werden! Man natürlich ist es viel bequemer, die Phrasen einfach herunter zu sprechen, als eine tragische Situation zu verstehen. Das ist ganz dasselbe wie in der Malerei: Die gewisse braune Sauce kann Jeder — da, bitte, sehen Sie sich um, ob ich sie nicht auch ganz gefällig treffe! Dagegen, in der freien Natur — da sitzt man rathlos und verlassen da und weiß nicht aus und ein!

Die Wahrheit verlangt eine viel feinere und mächtigere Kunst als die gewisse überlieferte Schönheit, die Jeder in den Schulen lernt. Da fällt mir übrigens eine Geschichte ein, die eigentlich zu unserem Thema gehört. Meine Tante ist Aebtissin in einem böhmischen Kloster. Meine Schwester Nonne in demselben Kloster. Ich komme oft hin, weil ich sie sehr gern habe. Einmal bringe ich das Abendmahl von Uhde mit. Großes Entsetzen — natürlich! „Das ist ja kein Christus," sagt meine Tante entrüstet, „das ist ein Verbrecher!" — „Und was ist das," frage ich und zeige auf einen Christus an der Wand — Mantel blau, Tunika roth, große Augen, gelocktes Haar, schön bis zur Bewußtlosigkeit und das sadeste, was man sich denken kann. „Das ist doch einfach wie aus einer Friseur-Auslage. Dagegen der Kopf von Uhde — so könnte Christus wirklich ausgesehen haben!" — „Wir wollen ihn aber nicht, wie er wirklich war — wir wollen ihn verklärt!" Zu deutsch: „Sie wollen angelogen sein. Es ist in allen Künsten die nämliche Geschichte!"

„Mit Leuten, die man lieb hat, darf man überhaupt nichts Künstlerisches reden. Ich habe das schon lange aufgegeben."

„Ah, ja! Ueberhaupt — man wird manchmal so müde!"

„Ich bin nur neugierig — so in zwanzig Jahren einmal, ob Sie dann nicht auch geworden sind, wie die Anderen — daß Ihnen die Kunst ganz Wurst ist und Sie nur einfach Ihren eigenen Vortheil suchen?"

„Vielleicht — möglich ist Alles! Aber ich glaube es nicht. Denn da wäre es so wirklich gleichviel, man würde gleich Schneider oder Schuster."